

<b>Zeitschrift:</b>	Rheinfelder Neujahrsblätter
<b>Herausgeber:</b>	Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
<b>Band:</b>	- (1967)
<b>Artikel:</b>	Eine unvollendete Selbstbiographie : Erlebnisse und Erinnerungen von Bezirksamtmann Emil Baumer
<b>Autor:</b>	Berner, Robert / Baumer, Emil
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-894824">https://doi.org/10.5169/seals-894824</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine unvollendete Selbstbiographie



Emil Baumer (1834–1912)

Mein Urgrossvater Emil Baumer (1834–1912) muss eine faszinierende Persönlichkeit gewesen sein. Je nach Standort des Betrachters tritt die eine oder andere Seite seines Wirkens ins Rampenlicht: seine kirchenpolitische Haltung, sein ungebärdiger Freisinn, der zur Gründung der «Volksstimme» führte, die schriftstellerische Tätigkeit als Verfasser einer Reihe historischer Schauspiele, Dramen und Umzüge. Sehr intensiv muss er sich mit der Geschichte befasst haben. Die von ihm benützten geschichtlichen Bücher sind heute noch voll von seinen Buchzeichen, die er beim Studium hineinzulegen pflegte. Er besass auch eine Waffensammlung, für deren Unterbringung er den turmartigen Anbau am «Ochsen» erstellen und im ersten Stock einen Rittersaal einrichten liess. Noch viele Jahre nach seinem Tod stand im Treppenhaus oben ein Krieger in vollständiger Rüstung. 34 Jahre lang war er Grossrat. Trotz seiner Verwurzelung in der Rheinfelder Tradition kämpfte er kompromisslos für den Fortschritt in Wirtschaft und Politik. Doch schien ihm mehr an der Entwicklung des Handwerks gelegen zu sein als an der Industrialisierung. Als er vom zehn Jahre jüngern Theophil Roniger als Teilhaber für die zu gründende Brauerei angegangen wurde, lehnte er ab, obwohl er ohne Zweifel die gewünschte Einlage hätte einwerfen können. Was mögen seine Gründe

gewesen sein? Jedenfalls hatten später die beiden politisch das Heu nicht auf der gleichen Bühne. Die Roniger waren damals noch Magdener, Emil Baumer aber durch und durch Ortsbürger.

Durch den Wohlgemuth-Handel hat Emil Baumer in die Geschichtsbücher Eingang gefunden und lebt mit dieser kühnen Tat in der Erinnerung der ältern Generation fort. Seither hat kein Schweizer mehr einen deutschen Reichskanzler derart zu reizen gewagt wie Emil Baumer damals Bismarck. In Amerika, bei den Nachkommen der vor weit über hundert Jahren ausgewanderten Verwandten, gilt er heute noch als der grosse Sheriff.

Die vorliegende Lebensbeschreibung zeigt ihn von einer ganz andern Seite. Sie scheint kurz vor seinem Tode geschrieben worden zu sein. Die Fortsetzung war vorerst bis zur Verheiratung und bis zur Geburt des Sohnes Jos. Emil, des spätern Ziegeleibesitzers, gedacht, wofür seine Erlebnisse stichwortartig skizziert vorliegen. Hätte er die Biographie weiterführen können, so wäre ein umfangreiches Zeitgemälde entstanden. Seine Betätigung in Amerika (1853–1857) mit dem Besuch grosser Städte und des Wilden Westens und die Heimreise quer durch Deutschland, zu Hause die Einordnung in die väterliche Wirtschaft zum «Löwen» mit Metzg und Fuhrhalterei hätten einen eigenartigen Kontrast ergeben, zählte doch Rheinfelden damals weniger als 2000 Einwohner, sämtliche noch innerhalb der Stadtmauern wohnend. Das Gerippe von Stichworten von der Lehrzeit an bis zur Verheiratung könnte nur durch umfangreiche Studien und durch einen Historiker zu einer Biographie verarbeitet werden. So begnügen wir uns denn mit dem Abdruck der angefangenen Autobiographie, die heute mehr denn je lesenswert ist.

Robert Berner

# Erlebnisse und Erinnerungen von Bezirksamtmann Emil Baumer

Geboren am 6. Februar 1834 als ältestes Kind des Sattlermeisters Frz. Jos. Baumer und der Anna Maria geb. Bröchin, Kronengerbers, von Rheinfelden. Frühe Erinnerungen an die Grosseltern mütterlicherseits mit einer grossen Anzahl von Onkeln, Tanten, Vettern und Basen und an die stattliche Grossmutter väterlicherseits, Agathe Baumer geb. Kalenbach, mit einer langen Reihe von Verwandten derselben.

Fasnacht 1837. Erinnerung an die letzte Aufführung der unter der Leitung des hochbegabten Dr. Sulzer mit ungemeinem Erfolg begleiteten «Zwölf Monde» als Kind in der Spinnstube, in welcher die Mutter und zwei Schwestern derselben mit den Spinnrädern beschäftigt waren, während der Vater als Kapitän des stattlich gebauten und von zwölf Rheingenossen beförderten Schiffes funktionierte.

In der mit Kindern reich begabten Geissgasse aufgezogen, wurde mir bereits im fünften Jahre Unterricht im Schreiben und Lesen erteilt, wozu ein Lehrling, Johannes Schreiber, Neffe des damals weit bekannten Dekans und Pfarrers in Eichsel, Gr. Baden, benutzt wurde, der sich täglich 1–2 Stunden mit mir beschäftigte, so dass ich mit fünf Jahren bereits die vom guten Lehrer Mathias Hägi besorgte untere Knabenschule besuchen durfte, in welcher ich bis 1844 verblieb, da ich der Jugend wegen nicht vorher in die Oberschule steigen konnte. Die Ferien wurden im Sommer dazu benutzt, um mit dem lb. Grossvater Kronengerber in die Waldungen zu gehen, wo zahlreiche Arbeiter mit dem Fällen und Entrinden im Saft geschlagener Eichen beschäftigt waren. Die Rinde wurde getrocknet, in Bünde gebracht und unter Dach wohl versorgt, um dann geputzt und gestampft als Gerberlohe verwendet zu werden.

Wenn ich so am Nachmittage mit dem Grossvater, der mich gerne mitnahm, in den Wald kam, versorgte er seinen mitgenommenen Krug selbstgezogenen Magdener-Rothen an sicherem Platz unter einer Eiche, und wenn die Vesperzeit anrückte, holte er den Krug wieder hervor, trank daraus und gab mir ebenfalls zu einem Stück Brod zu trinken, indem er in seinem stets gemütlichen Humor sagte: «Trink Buebli, wenn d'r d'Auge überlaufe, so hesch e Glas voll.»

Im Herbst ging's auf die Weide mit den Kühen, wozu die Grossmutter Brod, Speck und Most mitgab. Verspätete Äpfel und Kartoffeln wussten wir Weidbuben immer noch beizubringen und sie an dem nie fehlenden Weidfeuer zu braten. Selige Zeiten. In jener Zeit wurde das Waidrecht auf Breitmatt und Neumatt noch in der Weise allgemein ausgeführt, dass der Rath einen Hirten bestellte, der jeden Morgen durch die Gassen in sein Horn blies, worauf jeder sein Vieh aus dem Stalle liess und die ganze Herde, oft 100 bis 200 Stück bis am Abend in der Hut des Hirten blieb, der sie dann wieder heimwärts trieb. Am Sonntag ruhte der Weidgang, und der Hirt machte von Haus zu Haus seinen Rundgang und zog seine Entschädigung von einem Kreuzer per Stück und Tag bei den Eigentümern ein.

Der Winter brachte neben lebhaftem Schlitteln und Schleifen auf dem damals noch sehr tiefen sog. kleinen Rhein für mich noch andere Abwechslung. Hinten in dem weitläufigen Gerbereigebäude befand sich das sog. Rindenputzer-Stübchen, in welchem beständig zwei alte Magdener Männer beschäftigt waren, die mir viel von ihren Erlebnissen in napoleonischen Kriegsdiensten erzählten und dazu einen Offizierskanaster aus ihren Stummeln rauchten, den kaum ein Tambour ertragen hätte. Mir scheint der Tabakqualm die Lungen gestärkt zu haben, denn ich habe seither nie an Lungenbeschwerden gelitten.

Die schönsten Tage aber leistete der Herbst, und war das eine Freude, wenn es mit Grossvater und Grossmutter in die Rebberge von Nollingen und Magden ging, um die Trauben zu lesen. Grossvaters mächtige Pistolen, mit Steinschloss, die ihn während den Durchmärschen der Alliierten oftmals geschützt hatten,

durften nie fehlen und donnerten, untermischt mit frohen Jauchzern, mächtig zu Thal, und noch gut erinnere ich mich, wie auf den Ruf «Zehntner lauf» ein Zehntknecht kam und mit dem vollen Bückte dem aufgestellten Zehntbokten zusteuerte. Sicher ist, dass die besten Trauben niemals in den Zehnten gelangten, und doch fand der Zehntwein, der später auf Steigerung kam, immer genügend Liebhaber und soll sich, wenn auch nicht besonders süß, doch recht dauerhaft erwiesen haben.

In den Jahren 1843 und 1844 war ich an die erste Stelle der obern Klasse gerückt, als auf die Prüfung hin der gute Lehrer Hägi anordnete, dass ich zwei um ein Jahr jüngere Knaben, die Oberrichter- und Verwalters-Söhne waren, vorrücken lassen müsse, da dieselben für den feierlichen Anlass ein gemeinschaftliches Gedicht vorzutragen hätten. Da regte sich bei mir das Feuer Insubordination und mit dem Inhalte des damals vielverbreiteten Schweizerliederbuches durchaus bekannt, wählte ich Vater Heinrich Zschokkes «Will jemand den freundlichen Aargau bereisen» und deklamierte das Gedicht zum grossen Gaudium der überraschten Anwesenden.

Dem guten Lehrer habe ich wegen der beabsichtigten Zurücksetzung nie gezürnt, sondern ihm bis in sein hohes Alter volle Liebe und Ehrfurcht erwiesen, trotzdem er mich auch einmal zwang, bei dem alten «Herrenmüller» Abbitte zu leisten, weil dessen hoher grauer Cylinder mit einem von mir unbedacht geworfenen Schneeball in unsanfte Berührung gekommen war. Wohl dreissig Jahre später, als der gute alte Lehrer bei mir als Schulfondsverwalter seine 800 Franken betragende Besoldung bezog, wollte derselbe mir wiederholt für Vorschüsse Zins bezahlen, wie er ihm von einem früheren Verwalter, der auch Lehrer gewesen, stets abgenommen wurde, was ich jedoch stets zurückwies. Jener Verwalter und frühere Lehrer hat es trotz einer zahlreichen Familie zu grossem Vermögen gebracht und heute besteht der Überrest in einer römisch-katholischen Kirche!

Der alten Übung gemäss hatten wir Kinder in jener Zeit an Sonntagen den Jugendgottesdienst, die Christenlehre und die Vesper, an Werktagen den Abendrosenkranz zu besuchen und

wurden vom streng katholischen Pfarrer Wendolin Nussbaumer genau kontrolliert, wobei er nicht selten seinen schweren Rosenkranz auf die Köpfe der Unruhigen niedersausen liess. In allen seinen Gebeten betonte der alte Mann immer «die allein seligmachende römisch-katholische Kirche». Dieser Ausdruck bewog sogar meine streng religiöse Mutter mehrmals, vor uns Kindern zu sagen: «Wenn doch der alte Esel nur die alleinseligmachende Kirche wegliest, es ist doch nicht denkbar, dass die vielen Millionen, welche der römischen Kirche nicht angehören, verdammt sein sollen».

Dieser Ausspruch meiner Mutter hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, und zwar gerade deshalb, weil sie mich streng zum Kirchenbesuche anhielt und mich mehrmals in der Küche auf ein Scheit Holz knien, mit ausgestreckten Armen eine Anzahl Vaterunser zur Strafe beten liess, wenn sie erfahren, dass ich den Rosenkranz versäumt hatte.

Mit dem Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen hatte es damals seine eigene Bewandtnis. Am Morgen um 5, 6, 7 und 8 Uhr wurden Messen gelesen, halb 9 Uhr war Predigt und darauf Hochamt als Pfarrgottesdienst, um 10 Uhr begann der Jugendgottesdienst mit Predigt des an der Bezirksschule auch als Lehrer amtenden Caplans und mit einer Messe mit Gesang der Schuljugend. Da nun in jener Zeit Caplan Franz Xaver Spörri von Rieden bei Baden als Lehrer der alten Sprachen, Moral und Geschichte an der Bezirksschule waltete und zugleich ein ausgezeichneter Kanzelredner, dabei ein Menschenkenner und edler gemeinnütziger Mann war, zog der Jugendgottesdienst die meisten Männer an, und der Pfarrgottesdienst wurde vernachlässigt. Im Ärger darüber ordnete das Stiftskapitel wiederholt Änderung in der Zeit an, allein ohne Erfolg, am Jugendgottesdienst beteiligte sich Alt und Jung, der Pfarrgottesdienst fand wenig Besucher.

In jene Zeit fällt auch die Gründung der Kulturgesellschaft des Bezirks, sowie der Ersparniskasse Rheinfelden, wobei Kaplan und Chorherr Spörri als Präsident der ersten eifriger Anteil nahm.

Damit endet die eigentliche, vielversprechende Autobiographie. Laut vorhandenem, ausführlichem Schema hätten noch behandelt werden sollen:

- die Lehrzeit von 1848–1853;
- die Reise mit Segler in 46 Tagen nach Amerika 1853;
- der Aufenthalt in Hoboken, New York und Jersey-City;
- die Reise in den Westen 1854 (Indianer-Urwald, Arbeit als Maler, Hausknecht, Fahrknecht, Landarbeiter und zuletzt als Küchenchef);
- Heimreise 1857 über Bremen und durch Deutschland;
- seit 1858 in der väterlichen Wirtschaft, Metzg und Fuhrhalterei, Gründung des «Unterhaltungsvereins», Fasnacht, Bözbergbahn (!), Schützenschreiber, Männerchor, Musik, Pompier, Rekrut, Korrespondent des «Aargauer Tagblatt». (Man beachte, was Emil Baumer bis zu seinem zwanzigsten Altersjahr erlebte);
- 1859 bereits politische Betätigung, Korporal, und am Auffahrtstag Abmarsch mit Bat. 17 zur Grenzbesetzung ins Bergell;
- 1860 Beschäftigung mit Waldreglement, Jubiläumsfeier der Schützen-  
gesellschaft, Gemeinderatswahlen und — wie jedes Jahr — mit der Fasnacht;
- 1861 Gründung der «Volksstimme», Anschaffung der Druckerei, Redaktor (27jährig!), Kanzlist auf der Gemeindekanzlei, Stadtbaumeister (mit Fr. 280.— Jahresbesoldung), Schulfondspfleger, Verwalter des Kirchen- und Gottesackerfonds, Bekämpfung der Grabplatzgebühr;
- 1863 Anmeldung als Amtsschreiber, Fourierkurs, Verhör in Aarau und Hausdurchsuchung durch Amtsverweser Lützelschwab (Anklage wegen Hochverrats eines Zeitungsartikels wegen, in welchem vom Anschluss des Fricktals an den Kanton Basel die Rede war). Daher Rückzug der Bewerbung als Amtsschreiber und Rücktritt von der Kanzlei. Erlernen der Photographie in Genf;
- 1864 Verehelichung mit Emma geb. Rosenthaler; Hochzeitsreise nach Zürich, Stans, Engelberg, Luzern.